



Jerusalem:

Grundriß des islamischen Felsendoms



Himmelfahrtskapelle Ölberg

 **Da begegnen sich Himmel und Erde – das Oktogon¹**

Predigt Hans-Martin Gloël zum Gottesdienst zur Finissage der Ausstellung „Aufbruch“. Bilder zur Kunst islamisch geprägter Kulturen v. Elisabeth Rößler St. Egidien Nürnberg, 16.09.2012

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Gäste aus der islamischen Ahmadiyya-Gemeinde,

I. Die Begegnung hat einen Ort und eine Form.

Sie verabreden sich mit Freunden. Sie wollen sich sehen, miteinander sprechen, miteinander feiern. Regelmäßig, gelegentlich oder nach langer Zeit wieder einmal. Sie werden sich überlegen, wo sie sich treffen, denn das spielt eine Rolle. Ob Sie nach Hause einladen, sich an der Imbissbude um die Ecke oder im Grand Hotel treffen, das macht einen Unterschied. Die Wahl des Treffpunkts sagt etwas aus und nicht selten entscheidet sie über Gelingen oder Mißlingen unserer Begegnung. –

Gott will, dass wir einen geeigneten Ort haben, an dem er uns begegnen kann. Dabei ist auch die Gestalt des Gotteshauses wichtig. Sie enthält bereits eine Botschaft, ja vielleicht **die** Botschaft.

¹ Die Gottesdienstbesucher finden das Oktogon in verschiedenen Werken der seit fast 6 Wochen im Kirchenraum stattfindenden Ausstellung „Aufbruch“: Bilder zur Kunst islamisch geprägter Kulturen v. Elisabeth Rößler, München. Bei der Begrüßung wurde auf die Motive des Oktogon in der Ausstellung Bezug genommen.

Und so ist es Gott selbst, der Mose ganz genau wissen läßt, wie das Heiligtum aussehen soll, das die Kinder Israel ihm errichten sollen:

Exodus 25, 8:

Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne.

9Genau nach dem Bild, das ich dir von der Wohnung und ihrem ganzen Gerät zeige, sollt ihr's machen.

Und es folgt eine lange und detaillierte Beschreibung mit Maßangaben, Ausstattungsstücken und Materialien für die Errichtung der sog. Stiftshütte.

II. Architektur als Symbol

Wo Menschen Gotteshäuser bauen, da ist das nicht immer nur Ausdruck der Gottesverehrung, sondern oft auch Ausdruck von Macht und Können, wobei – richtig verstanden – freilich auch gerade damit dem Ruhme Gottes gedient werden kann.

Als König Salomon den Tempel in Jerusalem baut, da ist bereits nicht mehr von Gott als Baumeister die Rede. Es ist Salomon als Manager und Diplomat, der sich hier zeigt; er ist es, der die besten Materialien aussucht und beim König von Tyros bestellt, dem Nachbarn, mit dem er gute Beziehungen pflegt. So wird der Tempel auch zum Zeugnis seiner Macht und seiner Weisheit.

Der Bau eines Gotteshauses ist nicht selten auch eine politische Machtdemonstration.

Viel später, eineinhalb tausend Jahr nach König Salomo und eineinhalb tausend Jahre vor unserer Zeit baut Kaiser Justinian in Konstantinopel die größte und prächtigste Kirche der damaligen Christenheit, die Hagia Sophia, die wir heute noch in Istanbul besichtigen können.²

Eine Kuppel, deren Größe in der Sakralarchitektur seither nicht mehr erreicht worden ist, schwebt mit erstaunlicher Leichtigkeit himmelsgleich über dem freien Hauptraum des Gotteshauses. Bei der Einweihung konnte der Kaiser seine Erregung nicht verbergen und rief aus:

„Ruhm und Ehre dem Allerhöchsten, der mich für würdig hielt, ein solches Werk zu vollenden. Salomo, ich habe Dich übertroffen.“

² Nach der osmanischen Eroberung 1453 zur Moschee umgewandelt, seit den 1930er Jahren Museum.

Es ist der Bau, der zum Vorbild werden sollte nicht nur für viele weitere Kirchen, sondern auch dem bald aufkommenden Islam für seine Moscheen – und bis heute mehr oder weniger gelungen zitiert wird, bis hin zur griechisch-orthodoxen Kirche in Nürnberg-Gostenhof und dem geplanten Kuppelbau der Moschee in Nürnberg-Gibitzenhof.

III. Da begegnen sich Himmel und Erde: Das Oktogon

1. Kön8,27: Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

So fragt König Salomo, als er seinen Tempel gebaut hat. „Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?“ Wir kommen auf diese Frage noch zurück.

In der Architektur hat man diese Verbindung Gottes mit der Welt oft im Oktogon dargestellt. Auf dem Gottesdienstblatt finden Sie den Grundriß des Felsendoms in Jerusalem. Er steht an der Stelle, an der einmal der Tempel Salomos stand. Es waren syrische Kirchenarchitekten, die dieses erste große islamische Heiligtum um das Jahr 700 in Jerusalem gebaut haben; dort soll Muhammad seine Himmelsreise angetreten haben.

„Das geometrische System, das den Grundriß des Felsendoms bestimmt, beruht auf zwei ineinanderliegenden, gegeneinander um 45° versetzten Quadraten. Das ganze Bauwerk kann von diesem Prinzip abgeleitet werden, einem wahren *mandala*, das sich durch zahlreiche weitere Zahlenentsprechungen auszeichnet.“³

Harmonisch, ausgewogen und vollkommen wirkt dieses Gebäude. Sein Plan gilt als Musterbeispiel antiker Esoterik und entspricht der Vorstellung der griechischen Philosophen, daß Zahlen und einfache geometrische Körper die rationale Erfassung der Realität widerspiegeln. Die mathematischen Begriffe stellen symbolisch die Idealwelt des Jenseits dar – so haben es die Platoniker und Pythagoräer damals gesehen. Der Mikrokosmos der Architektur soll die Gesetze des Makrokosmos wiedergeben. Das Bauwerk kann folglich als Ausdruck des Weltmysteriums verstanden werden.

³ Stierlin, Henri; Islam Band I. Frühe Bauwerke von Bagdad bis Córdoba, Taschen Verlag 1996, S. 34

Die zentrale Symbolik im Felsendom liegt in der durch das Oktagon gewährleisteten Durchdringung von Quadrat und Kreis, das heißt von Erde und Himmel. Es handelt sich also um eine Art *mandala*. Indem der Pilger den Umlaufritus vollzieht, erfährt er die Quadratur des Zirkels, die Vereinigung von Körper und Seele. ⁴

Die Zahl 8 wird auch oft als Zahl der Vollkommenheit bezeichnet, und im christlichen Kontext auf die Auferstehung Jesu Christi und die Erneuerung der Welt gedeutet. Nicht weit vom islamischen Felsendom haben Christen auf dem Ölberg in Jerusalem im 12. Jahrhundert ebenfalls ein Oktagon gebaut, das an die Himmelfahrt Jesu erinnert – und zeigen dort angeblich den Fußabdruck Jesu. Nach nur 35 Jahren allerdings hat Sultan Saladin es in eine Moschee verwandelt.

Das Oktagon – hier also begegnen sich Himmel und Erde heißt es.

Aber wohnt hier wirklich Gott? Da, wo extremistische Juden den Felsendom sprengen wollen um den Tempel wieder zu errichten. Da, wo radikale Muslime alle Andersglaubenden aus dem Land werfen wollen und fanatische Christen aus dem Ausland kommen um durch ihr Tun das Kommen der Endzeit zu beschleunigen. Ist Gott hier zu Hause? Hier, wo man Gott seit Salomo so prächtige und symbolträchtige Häuser baut!?! Oder sollte hier nicht besser eine große Psychiatrie gebaut werden – oktogon, rund oder eckig – Hauptsache aus Gummi ...

IV. Friedrich II. von Hohenstaufen – seine Botschaft im Oktagon

Nein, so leicht dürfen wir es uns nicht machen. Das werden wir noch sehen. Und so leicht darf man es sich auch nicht mit der großen Persönlichkeit machen, die zum Bauherrn des wohl berühmtesten Oktogons Europas wurde, die manche aber als Spinner sehen. Er war ganz von Jerusalem eingenommen, fasziniert und inspiriert und hat dann selbst die Stadt eingenommen – ohne Kampf: Friedrich II. von Hohenstaufen, deutscher König, König v. Jerusalem und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Unter anderem arabischsprachig aufgewachsen, aufgeschlossen gegenüber arabischer Wissenschaft und muslimischen Gläubigen hat er in der Kreuzfahrerzeit Jerusalem allein durch Verhandlungen mit dem Sultan gewonnen. Ein Friedensreich wollte er bauen, ei-

⁴ Vgl. a.a.O. teils wörtlich, S. 36f.

ne Kirche ohne Rom gründen. Sein Zeichen wurde das Oktogon. Castel del Monte in Apulien: eine mächtige achteckige Burg, wie eine Krone auf einem Berg, an jeder der 8 Ecken wiederum ein achteckiger Turm. Zeichen einer neuen Zeit, vielleicht des messianischen Selbstverständnisses des Kaisers, der den Himmel auf die Erde bringen wollte.

Mit dem Friedensreich ist es nichts geworden. Aber die Sehnsucht des orientliebenden Kaisers ist in vielen Köpfen Europas und in der Literatur seit bald 800 Jahren lebendig und in Bauwerken wie Castel del Monte in Süditalien sichtbar geblieben.

V. Gotteshäuser: Anspruch ,Stachel, Politikum

Die Architektur erzählt von unseren Träumen und Sehnsüchten, manchmal freilich auch von Großmannssucht, aber oft drückt sie einfach unseren Glauben aus.

Die Ahmadiyya in Nürnberg baut kein Oktogon, aber ein Gebäude, das mit einem Minarett zum Himmel zeigt.

Ein Gebäude, das an die Vergangenheit anschließt: das an Moscheen der alten Heimat erinnert – aber auch an die alte mit der Hagia Sophia begründete Kirchenbautradition des Christentums der Kirche des Ostens.

Ein Gebäude, das dem Leben heute dienen will: wo sich die Gemeinde sammeln und ihren Glauben leben will. Das zum Himmel weisende Minarett kann wie ein Kirchturm zum Nachdenken anregen, dass sich all unser Leben und Tun nicht allein hier erfüllt.

Und doch wird das Minarett als Stachel empfunden. Vielen ist es fremd. Es gehöre nicht hierher, sagen sie. Und natürlich ist ein Bau auch eine politische Demonstration: wer ein Gotteshaus baut, der sagt damit auch: wir gehören hierher. Wir wollen hier bleiben. Wir werden unseren Glauben hier leben.

Ein solcher Bau kann aber auch eine Einladung zum Gespräch über den verschiedenen Glauben und über Fragen der Nachbarschaft sein, so wie wir das im Anschluß in dieser Kirche machen wollen. Gotteshäuser von Minderheiten sind immer ein Gradmesser für die Reife einer Gesellschaft, für ihre Fähigkeit zur Nachbarschaft.

Und so werden auch Kirchenbauten als Stachel empfunden. Bei uns, wenn es um das Läuten geht, aber noch grundsätzlicher oft dort, wo Christen schon

viel länger zu Hause sind, als in Nürnberg. Die Türkei, das ehemalige Byzanz, ist ganz altes Stammland des Christentums. Dort verfolgen Nationalisten und Fanatiker in diesen Tagen Christen und enteignen Klöster: aktuell sind Fälle anhängig, die den Besitz und damit die Existenz von Gotteshäusern und Klöstern streitig machen; und auch im Herkunftsland der Ahmadiyya, in Pakistan ist christliche Existenz ein Problem. Und auch für die Ahmadiyya ist es schwierig dort.

Gotteshäuser – statt Schutzraum für die Begegnung mit Gott, werden sie oft zum Streitobjekt, zum Politikum: schon bevor sie gebaut werden, wie in Nürnberg, oder auch noch 1600 Jahre nach ihrer Erbauung, wie z.B. in der Türkei. Wohnt Gott hier?

VI. Wo wohnt Gott? – Steinerne Tempel zum Herzerweichen

Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? So können wir mit Salomo fragen.

In all den Schwierigkeiten: wir bauen unsere Gotteshäuser als Zeichen, dass Gott mitten unter uns wohnen will.

Diese Zeichen sind aus Stein. Und sie haben nur ihre Berechtigung, wenn die in ihnen gepredigte Botschaft in unseren Herzen ankommt – und sie weich macht, sie für den Nächsten öffnet.

Jesus sagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. (Joh 14,23)

GOTT wohnt in der LIEBE. Jesus hat sie mit seinem Leben bezeugt.

Und gerade in Jerusalem finden wir Spuren dieser Liebe, z.B. wenn Andersgläubende als Geschwister respektiert werden, die im selben Gotteshaus beten wollen, weil es ihnen etwas Besonderes bedeutet.

So ist das in der achteckigen Himmelfahrtskapelle auf dem Ölberg in Jerusalem, die eben seit 800 Jahren eine Himmelfahrtsmoschee ist:

einmal im Jahr, am Himmelfahrtsfest, da dürfen Katholiken und Christen der östlichen Konfessionen in dieser Moschee mit dem angeblichen Fußabdruck Jesu Gottesdienst feiern.

Wo sich Menschen als Geschwister sehen und behandeln, auch über Glaubensgrenzen hinweg, da will Gott wohnen und uns begegnen.

Nein, ein oktogonales Gebäude braucht es dazu nicht unbedingt, aber:

„... sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne.“ (Ex 25,8)

Das soll unser Herz sein. Da will Gott uns treffen. Mitten ins Herz. Amen. .